Zeitschrift: Zoom-Filmberater

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 27 (1975)

Heft: 1

Rubrik: TV/Radio-kritisch

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Streben und wird schliesslich selbst zum Gejagten. Hans Freyer hat in seinem Buch *«Theorie des gegenwärtigen Zeitalters»* das Wort von den sekundären Systemen geprägt. Schöpfungen des Menschen, die sich gegen ihn auflehnen, den Menschen, die ihren Schöpfer, unterwerfen. Das Streben nach Karriere, Geldgier, der Zwang des Lebensstandards. Rauschgift, das Jagen nach totaler Unabhängigkeit, uneingeschränkter Freiheit, unendlichem Glück. Allzuleicht rauben die Wünsche, die keine Grenzen, auch die eigenen, nicht mehr kennen und anerkennen, dem Menschen die Freiheit. Er wird Sklave seiner eigenen Sucht. Auch der Fortschritt hat zwei Seiten. Wir drohen im Abfall unserer eigenen Produkte zu ersticken, wir laufen Gefahr, Opfer der vom Menschen entwickelten Maschinen, Geräte, vor allem der Kriegsgeräte bis hin zur Atombombe zu werden. Die Technik, Schöpfung des Menschen, entzieht sich seiner Kontrolle und fängt an, ihn zu beherrschen. Oder ein anderer Aspekt: Es ist möglich, dass wir in zwanzig Jahren vom Elend in der Dritten Welt, das wir mit hervorrufen, selbst erschlagen werden. Umkehrung der Verhältnisse, Fortschritt in Anführungszeichen, zumindest mit Fragezeichen. Der Mensch muss sich im Kleinen wie im Grossen vorsehen, damit er nicht, während er sucht, strebt, jagt, am Ende selbst der Gejagte, der Verlierer ist.

Einsatzmöglichkeiten

In der Erwachsenenbildung, der Jugendarbeit und in der Schule ab 12 Jahren, soweit diese Thematik zur Sprache kommt.

Medien zur Ergänzung

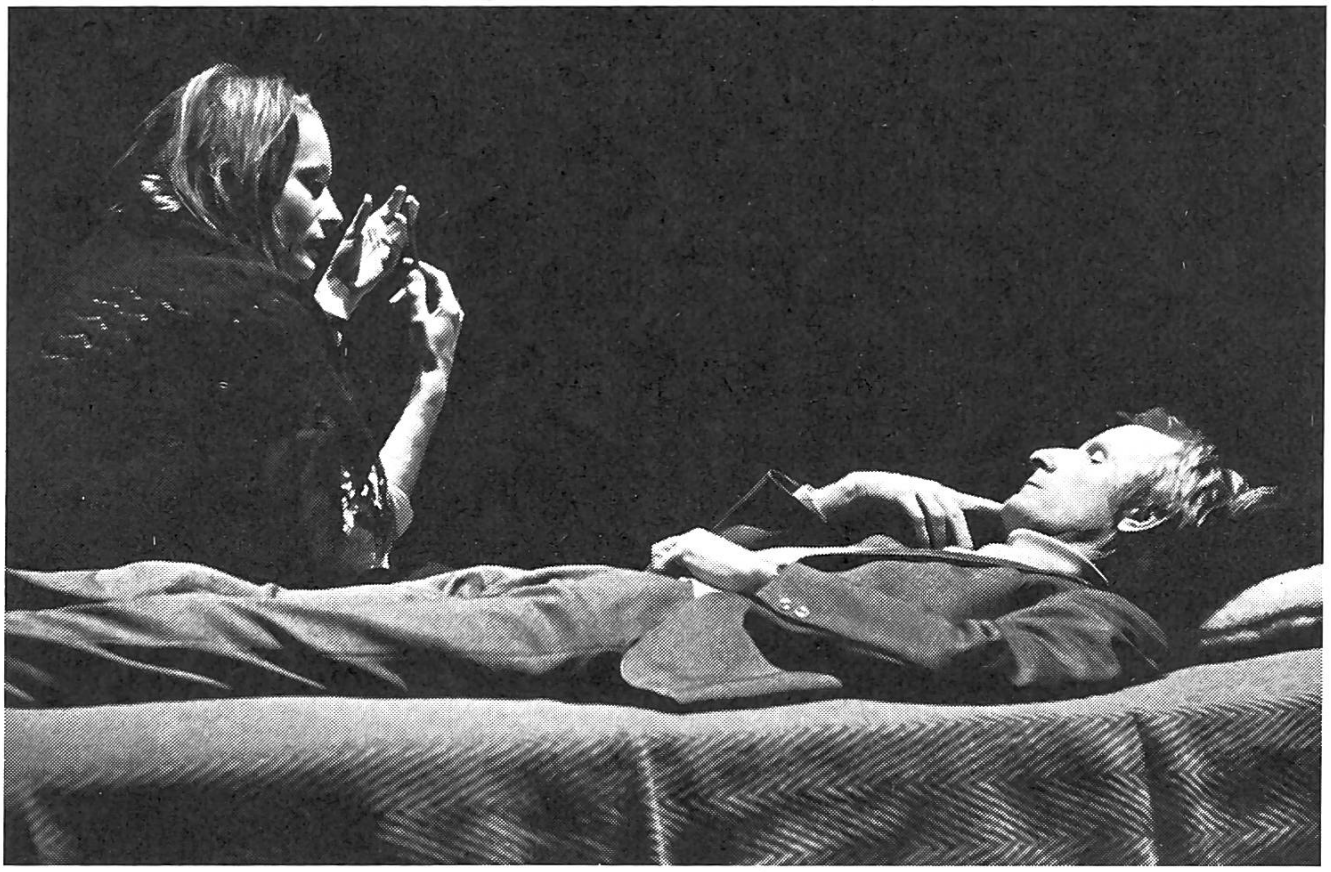
Zum Thema «Ausschnitt und Wirklichkeit» der hintergründige Film *«Orator»* (SELECTA); zu «Fixiertheit» und «Blindheit» der Film *«Koncertissimo»* (CFS, SABZ); zum Themenbereich «Umkehrung der Verhältnisse» die Filme *«Maschine»* (Nordisk, SSVK), *«00173»* (CFS). Heinz Glässgen (fd)

TV/RADIO-KRITISCH

Im selben Boot – der psychisch Kranke und wir

Eine Sendereihe von Verena Grendi

Um es vorweg zu sagen: es lohnt sich auf jeden Fall, sich beizeiten diese fünf Abende vorzumerken und freizuhalten, um diese Reihe in Familien und Gruppen zu sehen und zu diskutieren. Vielleicht ist es noch vorteilhafter und für eine grössere Gruppe empfehlenswert, einen Arzt, Psychotherapeuten, Psychologen oder Sozialpsychologen zur anschliessenden Diskussion einzuladen.
Obwohl ein ausserordentlich starkes Informationsbedürfnis über Psychologie, Tiefenpsychologie, Psychosomatik, Psychotherapie und -analyse sich in Serien von Spezialliteratur, die allerdings vorwiegend von Fachleuten gelesen wird, niederschlägt, hat sich bisher im europäischen Bereich noch keine Sendeanstalt darangemacht, eine ganze Serie über dieses komplexe Gebiet zu gestalten. Der Autorin, Verena Grendi, den Fachberatern, dem Schweizer Fernsehen gebührt darum uneingeschränktes Lob, dass dem Problem des psychisch Kranken eine ganze Sendereihe



unter dem sympathisch-solidarischen Titel «Im selben Boot» gewidmet wird, wenn man bedenkt, wie häufig und verbreitet psychische Störungen sind, angefangen von den schweren psychotischen Zustandsbildern der Schizophrenie und endogenen Depression über Borderline-Fälle und ungeeignete Auffangversuche via Alkohol/ Alkoholismus bis zu den 50–70% Kranken, die den praktischen Arzt aufsuchen, aber im Grunde mit psychischen Problemen zu kämpfen haben, die sie – weil vorwiegend unbewusst – somatisch austragen müssen.
Die Intention der Autorin geht denn auch dahin, mit der Sendereihe die Angst vor dem psychischen Kranksein und die weitgehend dadurch entstandenen Vorurteile durch sachliche Information abzubauen, nicht im Theoretischen, rein Medizinischen verhaftet zu bleiben, um nicht beim Zuschauer das Gefühl der Distanz ohne Verantwortung entstehen zu lassen. Durch Akzentuierung auf den sozialen Bezug will sie dem entgegenwirken.

Notwendige Informationen

Im ersten Film, «Normal – was heisst das», versucht sie die Begriffe «Norm» und «normal» zu umreissen und durch geschickte Gegenüberstellungen, Veränderung des situativen Kontextes und Vergleiche zwischen zwei extrem verschiedenen Gesellschaftssystemen zu relativieren, um den Zuschauer die Wandelbarkeit des Begriffes direkt erleben zu lassen. Danach untersucht sie die Verhaltensweisen Gesunder den psychisch Kranken gegenüber und stellt den Deutungshorizont über die Entscheidung von Furcht und Angst her. Furcht hat man vor etwas Konkretem, vor einer körperlichen Krankheit. Die psychische Krankheit aber ist unfassbar, nicht nachvollziehbar. Sie erzeugt Angst, mobilisiert Abwehrmechanismen, indem man sich z. B. über stereotype Witze Erleichterung und Distanz schafft. Schliesslich werden die Hauptgruppen der psychischen Erkrankungen und ihrer Ursachen in einem leichtverständlichen Schema dargestellt. Auf ihm sind die folgenden Sendungen aufgebaut.

Die verschiedenen Ausdrucksformen des Schwachsinns werden im zweiten Teil, «Schwachsinn – Schicksal der andern?», aufgezeigt, vom geistesschwachen Kleinkind als Spiegel innerfamiliärer Konflikte über den Jugendlichen im mühsamen sozialen Eingliederungsprozess bis zum alten Schwachsinnigen im Heim. Sodann wird deutlich gemacht, wie schnell jeder von uns durch organische Hirnschädigungen (Unfall, Alkohol, Altersabbau, Hirnkrankheiten) eine drastische Intelligenzminderung wie auch eine tiefgreifende Wesensveränderung erleiden – also durchaus «verblöden» bzw. psychisch veröden kann!
Eine Traumdarstellung (die «Wahnwelt des Gesunden») zu Beginn des dritten Filmes, «Wahnsinn – wer braucht die Mauern?», wird einem Gespräch mit einem Wahnkranken (messianischer Grössenwahn) vorausgeschickt, wobei im Vordergrund die Darstellung der psychotischen Angst steht, vor der sich der Kranke durch das sichere System des Wahnes schützen will. Den positiven Sinn des Wahns als notwendigen Schutz und Abwehr gegen Angst und Persönlichkeitsdissoziation – eine Tatsache, auf die C. G. Jung vielfach hingewiesen hat – kann der Betrachter durch die Darstellung gut mitvollziehen. Den Abschluss bildet ein Gruppengespräch von Patienten vor ihrer Entlassung, das die Problematik der Rückgliederung in die Gesellschaft transparent machen soll.
Am Beispiel einer echten Krankengeschichte wird im vierten Teil, «Neurose – Krise oder Krankheit?», die Entwicklung einer neurotischen Depression (Suizidversuch) bis in die frühe Kindheit verfolgt, und eine längere Psychoanalysesequenz soll Einblick in den Charakter dieser seelischen Krankheit und ihrer Behandlung gewähren. Der fünfte Teil, «Sozialpsychiatrie», ist noch in Vorbereitung.

Anregungen zur Auseinandersetzung, aber auch Anlass zur Kritik

Spätestens hier stellt sich die Frage, ob die Autorin ihrer Intention – Vorurteile durch sachliche Information abzubauen – gerecht wird oder ob nicht durch die optische Darstellung der Extremsituation einer Psychoanalyse mit dem weinerlich-schwachen Neurotiker auf der Couch und dem Analytiker im weissen Kittel (!) auf Distanz hinter ihm die Vorstellung vom solidarischen «Im selben Boot» arg strapaziert wird, zumal der psychisch Kranke eine solche Behandlung in der Kostenhöhe von 20 000 bis 60 000 Franken auch noch selber berappen muss. Abgesehen von den Kosten wirkt m. E. diese Sequenz nicht gerade einladend für einen, der mit seinen psychischen Problemen ringt und bisher den Weg zum Psychotherapeuten nicht gefunden hat. Sachliche Information und Hilfe für Kranke wäre vielleicht doch mehr durch Einblick in die verschiedenen therapeutischen Möglichkeiten und Methoden geschehen, zumal sie auch von den Krankenkassen zum grossen Teil getragen werden. Material zur Kritik bieten die Filme in Fülle, aber noch mehr Anregung und Anreiz zur Auseinandersetzung und zum Fragen.
Eine Beobachtung möchte ich herausgreifen. Mir scheint der Witz über den «Psychiater, der selber spinnt» von Autorin und Fachvertretern nicht ganz ernst genommen und durch die Entlarvung als Abwehrverhalten nur die eine Seite getroffen zu sein. Es ist nicht nur zu einfach, sondern schlichtweg unzutreffend, die Ursachen für bisweilen untragbare Zustände in den psychiatrischen Anstalten auf die bauliche Situation – die Kliniken sind meist gut 100 Jahre alt – und auf den katastrophalen Mangel an geschultem Personal zu reduzieren und die Frage nach der Kompetenz und Qualifikation des Psychiaters abzuwehren. Die Frage der medizinischen, psychiatrischen, psychologischen und psychotherapeutischen Ausbildung verdient gerade im Zusammenhang des psychischen Krankseins eine sorgfältige Beachtung, wenn man bedenkt, dass das rein naturwissenschaftliche Medizinstudium – ein Lern- und kein Denkstudium – so gut wie keinen Einblick in die elementarsten Grundkenntnisse der Entwicklungs-, Sozial- und Tiefenpsychologie gewährt. Und dann wird vom Arzt in der Psychiatrie das psychische Kranksein nur von aussen betrachtend kennengelernt. Die Feststellung ist durchaus nicht aus der Luft gegriffen, dass aus mangelnder

Kenntnis psychotherapeutischer Methoden und differenzierter Psychodiagnostik viel zu schnell auf Psychopharmaka zurückgegriffen wird.

Doch nicht «im selben Boot»?

Nur ein Bruchteil der Psychiater und Kinderpsychiater hat eine eigene Lehranalyse und so Tiefenerfahrung mit der eigenen psychischen Existenz, geschweige denn eine mehrjährige Ausbildung in Psychotherapie, ein Umstand, der meist für die Patienten nicht gerade förderlich ist. Auf der anderen Seite existiert eine gesetzlich verankerte Monopolstellung des Arztes in der Schweiz (in der BRD ist das anders), der sich allein Therapeut nennen darf, ob er nun jahrelange therapeutische Ausbildung mit Diplomabschluss hat oder nicht. Das kann für den psychisch Kranken verheerende Folgen haben. Die Krankenkassen zahlen nur dem Therapeuten mit Medizinstudium den hohen Pflichtbeitrag, während sie sich beim Therapeuten mit vorangegangenem Psychologiestudium nur mit einem zeitlich befristeten, freiwilligen Beitrag engagieren, völlig unabhängig von dem psychisch Kranken und der Schwere des Zustandsbildes. Da spürt der Kranke sehr wenig vom «im selben Boot» – sein, denn er muss dafür zahlen, dass die Monopolstellung des Arztes gesetzlich verankert ist, wenn er in seiner Not bei einem Psychotherapeuten, der Nichtmediziner ist, einen Platz fand. Das führt zur grotesken Situation, dass ein Chefarzt einer Klinik auf die Mitarbeit diplomierter Psychotherapeuten verzichten muss, weil sich die Kassen über ihre Vertrauensärzte weigern, den normalen Tarif zu zahlen, auch wenn der Chefarzt das angeforderte psychiatrische Gutachten liefert, der Kranke schwer depressiv suizidal ist oder es sich gar um ein so schweres psychosomatisches Zustandsbild handelt wie eine Magersucht mit 33 kg bei 165 cm Grösse. Da kann man nur sagen: Eine solche perverse Situation ist schlichtweg «verrückt», und beim Eid des Hippokrates verstehe ich nicht, wie Ärzte und Gesetzgeber das verantworten können. Auf diese Misere geht die Autorin leider mit keinem Hinweis ein, was den solidarischen Titel der Sendung sehr in Frage stellt, aber vielleicht ist das dem fünften Teil (Sozialpsychiatrie) vorbehalten, oder die Reaktionen auf die Sendungen bringen Steine ins Rollen. Weitere Sendungen über das Problem werden projektiert, was nur zu wünschen und zu hoffen ist.

Christian Rode
Dipl. Psychotherapeut und Lehrbeauftragter
an der Universität Zürich

Die Sendungen werden jeweils donnerstags, 20.20 Uhr, vom Fernsehen DRS ausgestrahlt: 1. Teil: *Normal – Was heisst das?* am 9. Januar; 2. Teil: *Schwachsinn – Schicksal der anderen?* am 23. Januar; 3. Teil: *Wahnsinn – Wer braucht die Mauern?* am 6. Februar; 4. Teil: *Neurose – Krise oder Krankheit?* am 20. Februar und der 5. Teil: *Sozialpsychiatrie* (Arbeitstitel) am 6. März.

Ä gfreuti Sach!

Zur Fernsehproduktion der Mundartoper «Eine Engelberger Talhochzeit»

Es ist schon ein kleines Bijou, dieses Öperchen von Franz Joseph Leonti von Schauensee (1720–1789), das am Neujahrsabend vom Deutschweizer Fernsehen ausgestrahlt wurde. Und es ist den Gestaltern und Mitwirkenden ein Kränzchen zu winden für diese rundum – cum grano salis – gelungene fernseheigene Produktion, die im Anschluss an eine Konzertaufführung unter der musikalischen Leitung von Armin Brunner im Sommer 1974 in den TV-Studios entstanden ist. Für

die Inszenierung, die Martin Markun betreute (Bildregie Leo Nadelmann, Szenenbild und Kostüme Rolf Engler), wurde die vom Radio DRS gemachte Bandaufnahme benutzt. Radio Basel hat übrigens das ganze Werk, das vermutlich 1781 in Engelberg aufgeführt und erst 1935 wiederentdeckt worden ist, bereits 1958 aufgenommen und gesendet. Kürzlich ist die Neuaufnahme auf zwei Platten der Firma Pick Classic (70–105 ST) erschienen. Das Steckalbum enthält das vollständige Libretto, ein kleines Glossar und eine sehr lesenswerte Einführung von Prof. Hans Conradin, Zürich.

Sympathisch an dieser schweizerischen Eigenproduktion, die das Fernsehen auch ins Ausland zu verkaufen hofft, war die kluge Beschränkung der Mittel. Es war keine Eigenproduktion mit Karajan-Touch, sondern eine handfeste, dem ländlich-derben Sujet bestens angepasste Realisierung. Die tragikomische Geschichte vom Bauernsohn Balz, der sein Gretli heiraten möchte, zuerst jedoch den widerspenstigen Vater herumbringen und nach der Hochzeit erleben muss, dass sein Gretli, vorher wie «äs Mysli stillä», sich am Morgen nach der Hochzeit in einen «emanzipierten» Hausdrachen verwandelt, die Madame spielen und Balzli – welch böses Ende! – unter den Pantoffel bringen will, steckt voller burlesker Effekte. Die Musik der dreiaktigen Buffo-Oper mit ihren Arien und Ensembles, von denen die Finale kleine Höhepunkte sind, sprüht vor komödiantischer Spiellaune und Feinheiten. Manche Wendungen erinnern an Mozart («Figaros Hochzeit»), und das kleine Werk erweist sich als würdiger Vorläufer der komischen Oper eines Rossini. Besonders köstlich wirkte natürlich der Gegensatz zwischen der in unseren Ohren klassisch klingenden Musik und dem drastisch-träfen Engelberger Dialekt, die jedoch überraschender Weise zu einer überzeugenden Einheit verschmolzen. Die exquisit vertonten Schimpfkanonaden Baschis («Blas mir i d'Schueh, du Dyfelskueh») und die gesungene Menükarte («Surkrut, Späck und Schnäggehysli» – so ein Hochzeitsschmaus von damals lässt einem noch heute das Wasser im Munde zusammenlaufen) waren schon höchst ungewohnte Genüsse ganz eigener Art und lassen einen ganz tiefenpsychologisch über den alten Spruch «Die Liebe geht durch den Magen» und die Zusammenhänge zwischen Sexualität und Nahrungsaufnahme sinnieren.

Die stimmliche Qualität der Sänger, besonders Hans Riediker, Peter Keller und Ruth

Rohner, die den buffonesken Ton des Werks singend und mimend hervorragend getroffen haben, dürfte auch verwöhnte Ansprüche zufriedengestellt haben. Bedauerlich war nur, dass die Verständlichkeit des witzig-launischen Textes zu wünschen übrigliess. Ich vermute, dass der Grund beim Playbackverfahren liegt. Für Innerschweizer Ohren mag die Aussprache des Engelberger Dialektes manchmal etwas eigenartig und gezwungen geklungen haben. Auf hohem Niveau war auch die musikalische Darbietung durch das Wiener Ensemble, wenn ich mir die Musik auch noch etwas spritziger, federnder, atmender vorstellen könnte. Wohltuend war auch zu vermerken, dass die komischen Pointen von der Regie im Bild effekt- und stilsicher gestaltet wurden, ohne in schwankhafte, grobe Übertreibungen zu verfallen. Das gleiche Lob verdienen auch Bühnenbild und Farbphotographie. Die «Engelberger Talhochzeit» war in mancher Hinsicht ein einmaliges Ereignis am Schweizer Fernsehen und ganz gewiss «ä gfreuti Sach». Man darf sich auf eine Wiederholung freuen.

Franz Ulrich

TV/RADIO-TIP

Der durch die Festtage bedingte frühe Redaktionsschluss für diese Nummer (19. Dezember 1974) beeinträchtigt den TV/Radio-Tip. Zwar haben sich Radio und Fernsehen DRS in verdankenswerter Weise bemüht, unsern nicht ganz unbescheidenen Wünschen entgegenzukommen, die Programmvorschauen des Ersten Deutschen Fernsehens erreichten uns indessen nicht mehr rechtzeitig. Deshalb fehlen für einmal die Hinweise auf die ARD. Wir bitten um Nachsicht. Bei dieser Gelegenheit sei wieder einmal auf unsere Abkürzungen hingewiesen: DSF = Deutschschweizer Fernsehen, ARD = Erstes Deutsches Fernsehen, ZDF = Zweites Deutsches Fernsehen, DRS I und DRS II = erstes und zweites Programm des Radios der deutschen und rätoromanischen Schweiz.

Samstag, 11. Januar

15.00 Uhr, DRS I

Kröschenbrunnen – Lambarene

Von 1882 bis 1973 lebte im oberen Emmental die Lehrerin Anna Joss. Sie war von den grossen Ideen des Urwalddoktors Albert Schweitzer zutiefst ergriffen. Nach einer persönlichen Begegnung entwickelte sich zwischen Kröschenbrunnen und Lambarene eine Zusammenarbeit, die über 40 Jahre dauern sollte und begleitet war von einem lebhaften Briefwechsel. Über 330 Dokumente sind erhalten geblieben, aus denen uns der Mensch Albert Schweitzer, seine Mitarbeiter und die in ihrem Helferwillen nie erlahmende Anna Joss entgegentreten. Zusammengestellt wurde die Sendung von Samuel Geiser.

16.45 Uhr, DSF

Ist Altwerden ein Problem?

Der junge Filmschaffende Friedrich Kappeler zeigt in seinem Dokument den Weg eines alternden Menschen in die Vereinsamung. Dieser Film wird innerhalb der Sendung «Jugend-TV» erstmals ausgestrahlt. Die Kinopremiere findet anlässlich der Solothurner Filmtage 1975 statt: Das Fernsehen DRS betrachtet es als notwendig, die Jugend mit diesem Thema zu konfrontieren. Um jungen Menschen die im Film angesprochenen Probleme bewusstzumachen, diskutiert der 25jährige Autor Friedrich Kappeler – also selbst noch zur jungen Generation gehörend – mit jugendlichen Zuschauern im Studio über die Frage «Ist Altwerden ein Problem?» Gesprächsleiter ist Walter A. Büchi.

21.00 Uhr, DRS II

Mit dir kann man nicht reden

Die ständig steigenden Ehescheidungsziffern stehen in einem seltsamen Missverhältnis zu dem ungebrochenen Trend auch der jungen Generation zur ausschliesslichen Zweierbeziehung in der Ehe. Dies zeigt sich besonders krass in den Berichten von Ehe- und Erziehungsberatern, Seelsorgern und